

### 5. *Milvus icinus*, Sav.

Der rothe Milan gehört zu jenen Raubvögeln, welche jenen Gegenden, wo sie sich aufhalten, eine anmuthende Lebendigkeit verleihen, umso mehr, da er nicht zu den hervorragend schädlichen Arten gehört.

Seine schöne Färbung, sein langsamer schwebender Flug, wenn er niedrig dahinstreicht, oder in nicht grosser Höhe seine Kreise beschreibt und dabei seine Bewegungen mit dem ausgebreiteten Gabelschwanz steuert, fesseln unwillkürlich die Blicke des Beobachters und mit Vergnügen schaut man ihm einige Zeit nach.

Anfangs März erscheint er bei uns einzeln oder paarweise und schlägt sein Quartier in hochstämmigen Wäldern auf, welche an Felder grenzen; nicht lange nach seiner Ankunft beginnt er mit dem Nestbau oder bessert seinen vorjährigen Horst aus, welchen er auf einem dicken Seitenaste eines grossen Eichenbaumes anzulegen pflegt und welcher gewöhnlich vier Eier enthält.

(Fortsetzung fo'gl.)

## Aus Heinr. Gätke's „Vogelwarte Helgoland“.

(Fortsetzung.)

### IV. Die Schnelligkeit des Wanderfluges.

Die Schnelligkeit des Wanderfluges der Vögel bildet einen weiteren höchst interessanten Abschnitt in der Betrachtung des Zuges. Wie dieser in seinem allgemeinen Wesen etwas ganz allein Dastehendes im Leben der Vögel ist, so sind auch wiederum die einzelnen Momente desselben in gar keinen Vergleich mit den alltäglich vorkommenden Lebensäusserungen derselben zu bringen. Eine grosse Anzahl Vögel z. B., die das ganze Jahr hindurch allen ihren Thätigkeiten nur im Lichte des Tages nachzugehen vermögen, und nach eingetretener Dunkelheit die unheholfeusten Geschöpfe sind, wechseln, sobald die Flugzeit angebrochen ist, ihr Naturell in solchem Grade, dass sie sich, nachdem die Sonne gesunken, zu einer grossen, ihnen bis dahin gänzlich unbekanntem Höhe aufschwingen und in Nächten von schwärzester Finsterniss ihrem Wanderziel mit unfehlbarer Sicherheit zuzufiegen vermögen. In gleicher Weise stehen ihre alltäglichen Flugbewegungen auch nicht annähernd in irgend einem Verhältniss zu der wunderbaren Fluggeschwindigkeit, welche sie während ihrer Wanderflüge zu erreichen vermögen. Lange hat man diesem Gegenstande grosse Aufmerksamkeit gewidmet, ohne bisher zu einem den Thatsachen entsprechenden Ergebniss gelangt zu sein: Noch bis in die Neuzeit wird als Beispiel der wunderbaren Schnelligkeit des Vogelfluges ein Jagdfalke angeführt, der Heinrich II. von Fontainebleau entflohen, 24 Stunden später auf Malta eingefangen ward. Man ruft hierzu aus „Neun geografische Meilen in einer Stunde!“ Hätte man dem Gegenstande mehr Nachdenken zugewandt, so würde man zu einem wenigstens doppelt so grossen

Ergebniss der Fluggeschwindigkeit gelangt sein, denn jener Vogel flog sicherlich nicht die vollen 24 Stunden hindurch, sondern rastete während der Nacht, und ohne Zweifel hat er unterwegs auch noch irgend eine Beute erlegt, sich vollgekröpft und in Ruhe verdaut. Es blieb ihm dann immer noch, wie später nachgewiesen werden wird, Musse genug, um innerhalb der obigen Zeitdauer nach Malta zu gelangen.

Herrn von Middendorff's Beobachtungen lehrten ihn, dass „Tauben und andere Vögel in sechs Minuten, ja in halb so kurzer Zeit, eine geografische Meile zurücklegen können“, er fügt aber hinzu, dass „die Vögel weit davon entfernt seien, mit einer solchen Geschwindigkeit ihre Reisen auszuführen; die Schnelligkeit ihrer Ortsbewegung sei wohl keine bedeutend geringere, aber sie rasteten, wo es ihnen zusage, und rückten im Laufe des Reisetages nicht mehr als etwa vier bis zwölf geografische Meilen vor“. Dies Ergebniss, zu dem ein so gediegener und erster Forscher gelangt, ist um so wunderbarer, da die Beobachtungen, auf welche es gestützt wird, zur Zeit des Frühlingzuges stattfanden, während dessen, so weit meine Erfahrung reicht, die Vögel in bedeutend geringerem Grade zu Unterbrechungen ihrer Reise geneigt sind.

Ein die Middendorff'sche Angabe übertreffendes Beispiel der Fluggeschwindigkeit liefert zunächst eine Briefftaube, welche während eines Preisfliegens von Gent nach Rouen das Mass von 25 geografische Meilen in einer Stunde erreichte. (Yarrell Brit. Birds. 1845, II, p. 296.) Es wird daselbst *Columba livia*, von welcher die Briefftaube gezüchtet ist, besprochen, und nicht zu bezweifeln ist, dass die Flugfähigkeit dieser letzteren, welche viele Generationen hindurch in gezähmten Zustande gelebt, weit hinter der ihrer wilden Stammutter zurückgeblieben sei.

Die Aufmerksamkeit, welche ich diesem Gegenstande zugewandt, hat zu Ergebnissen geführt, die alles Obengenannte in überraschendster Weise übertreffen. Schon an einem anscheinend so schwerfälligen Flieger wie die Krähe, *Corvus cornix*, von der man es gewiss lächerlich finden würde, wollte sie sich mit der Briefftaube auf ein Preisfliegen einlassen, kann eine Wandergeschwindigkeit von 27 Meilen in der Stunde nachgewiesen werden, und dies nicht etwa als eine ausnahmsweise Leistung, wie es wohl die der obigen Briefftaube war, sondern als Regel, welche von Millionen und Aber-Millionen ihrer Art während ihrer jährlichen Herbstzüge innegehalten wird. Eine solche Leistung der Krähe ruft nun aber die berechtigte Annahme hervor, dass Vögel von knapperem Gefieder und nach unserer Ansicht besser geformten Flugwerkzeugen, wie Edelfalken, Schwalben, Tauben, die grösseren Regenpfeifer und Totaniden, sicherlich ungleich Bedeutenderes zu leisten im Stande sein müssten — was sie unzweifelhaft auch sind, denn eine dahingehende, alles bisher Angeführte überflügelnde Leistung ist in der That nachweisbar; merkwürdiger Weise jedoch nicht an einem der soeben als vortreffliche Flieger aufgezählten Arten, sondern an einem Vögelchen, welches man sicherlich als nur mit höchst mittelmässiger Flugfähigkeit begabt be-

zeichnen würde, dem nordischen Blaukehlchen, *Sylvia suecica*, nämlich, dem sich eine Wandergeschwindigkeit von 45 geografischen Meilen in einer Stunde nachweisen lässt.

(Fortsetzung folgt.)

## Lebendes Winterfutter für die insectenfressenden Stubenvögel.

Von Staats von Waiquant Geozelles.

„Variatio delectat — Abwechslung gefällt“ . . . Dieses so oft zitierte Sprichwort, welches man wohl — fälschlich — dem alten Fabeldichter Phaedrus in die Sandalen schiebt, während er thatsächlich „varietas“ — Buch II. Prolog. V. 10 — sagt, muss ganz besonders von Liebhaber und Besitzer insectenfressender Vögel beherzigt werden. — „Variatio — Abwechslung“ . . . wie überaus wichtig und unumgänglich nothwendig ist sie für das ungestörte, naturgemässe Gedeihen so vieler der genannten Vögel und — wie wenig, wie unzulänglich vermag sie ihnen der Vogelwirth — besonders im Winter — zu bieten! — „Lebendes Futter; was haben wir denn, ausser dem Mehlwurme, in dieser Hinsicht für unsere Lieblinge?! Ich habe nun ein anderweites „lebendes Futter“, welches dem Mehlwurme stark Concurrenz macht, welches die Ameisenpuppen aber in vielen Fällen und verschiedener Hinsicht übertrifft; und da ich seit langem damit operirt und von meinen Vögeln nur Dank geerntet habe, so werde ich dieses Futter heute empfehlen.

Aehnlich nämlich, wie man sich zu dem in Frage stehenden Zwecke einen „Mehlwurmtopf“, die „Mehlwurm Anstalt“ anlegt, so habe ich mir ausserdem ein „Muscarium“, eine „Fliegen Anstalt“ hergerichtet.

Ich verfare dabei folgendermassen: In dem letzten sonnigen Monate des Jahres, ja selbst noch in den letzten sonnigen Wochen oder gar Tagen des Herbstes verschaffe ich mir Kadaver von Fuchs, Katze oder Rabenvögeln etc., um sie an sonnigen, abgelegenen Orten den — Schweissfliegen preiszugeben.

Ist die Zeit günstig, so stellen sich alsbald Massen der grossen, schwarzblauen Schweissfliege — *Calliphora* oder *Musca vomitoria* — und der grossen Goldfliege — *Musca caesarea* — ein und wimmeln die Kadaver alsbald von deren Maden, welche letztere unglaublich schnell wachsen, so schnell, dass sie — erst einige Tage langsam wachsend — plötzlich in 20 Stunden um das 200fache ihres Gewichtes zunehmen!

Nummehr lege ich diese Kadaver in ein altes, weitmaschiges Drahtsieb, auf Drahtgeflecht, Blech, Holz oder in einem Kartoffelkorb und stelle letztere Gegenstände so über eine, mit lockerer Erde angefüllte Tonne oder über irgend ein anderes Gefäss, dass die zur Verpuppung aus dem Thierkörper hervorkriechenden Maden darin sicher aufgefangen werden. Auf diese Weise komme ich in den Besitz von Tausenden (wenn ich will: Hunderttausenden) von Puppen der beiden genannten, von fast allen Vögeln mit Gier befledeten grossen Fliegenarten.

Die Maden als solche, und ebenso die etwa draussen in sogenannten „Fliegen-Gläsern“ massenweise eingefangenen Schweissfliegen — „Brummer“ — würden unseren Stubenvögeln unter allen Umständen schädlich sein können; ist mir doch z. B. im Jahre 1888 eine ganze Voliere schnell ausgestorben, weil ich mit Schweissfliegen gefüttert hatte, welche sich draussen an dem unter dem „Fliegen-glas“ gelegten faulen Fleisch, respective an irgend einem Leichengifte vollgesogen hatten.

Die Puppen oder „Tönnchen“ dieser Fliegen können hingegen ohne das geringste Bedenken an die Vögel verfüttert werden und habe ich mir ohne sonderliche Mühe schon mehrfach einen so grossen Vorrath an solchen Puppen zusammengebracht, dass ich während des ganzen Winters — Tag für Tag — mehrere hundert davon an alle möglichen, selbst grösseren Vögel verabreiche, ja sogar den Besuchern meiner „Futterplätze“ hundertweise verabreichen konnte!

Ich verfare indess auch noch ganz anders mit dieser Nahrung. Jeden Tag hole ich mir davon, je nach Bedarf, mehr oder weniger ins warme Zimmer, lege sie in ein mit Erde angefülltes Gefäss, stelle dieses in die Voliere und bedecke es zum Schutze gegen die Vögel mit einem weitmaschigen Drahtgeflecht.

Die Puppen würden „draussen“ den Winter durchs Leben haben, hier im warmen Zimmer aber werden sie alsbald durch die Wärme gezeitigt; das fertige Insect kriecht durch das Drahtgeflecht und wird dankbarst verspeist.

Was es für die Insectenfresser bedeutet, jeden Tag einige hundert lebende Puppen oder lebende — wenn auch etwas „leer leibige“ — Insecten, beziehungsweise beides gleichzeitig „ad variationem“ zu haben, das wird jeder Vogelwirth wissen!

Selbstverständlich muss der „Haupt-Vorrath“ draussen verbleiben.

## Die Kalandlerlehe (*Alanda calandra*) und die Kalandrelle (*Alanda calandrella*) in ihrem Gefangenleben.

Von E. Perzina.

(Schluss.)

Dieses rasche Auffassungsvermögen konnte ich auch an allen Kalandlerlehen, welche ich noch nach dieser hielt, bewundern. Vögel dieser Art, welche im Februar noch gar nichts copirten, nannten im August oft ein Repertoire von zwanzig und mehr erlernten Vogelstimmen ihr eigen. Leider birgt dieses rasche Lernvermögen auch einen grossen Nachtheil in sich, den, dass der Vogel ebenso schnell und oft unangenehme Töne aufnimmt, wie angenehme Klänge, dass ihm unter Umständen das Quitschen einer ungeschmierten Thüre weit mehr imponirt, als der lieblichste Nachtigallenschlag und er zieht es dann natürlich vor, bei seinen Studien mehr mit dem eigenen Geschmacke, als dem seines Herrn zu wählen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Aus Heinr. Gätke's "Vogelwarte Helgoland". 224-225](#)